

Leben und Werk Oswin Köhlers: biographische Reminiszenzen

Klaus Keuthmann und Rainer Voßen

Goethe-Universität Frankfurt am Main



Abb. 1. Oswin Köhler am 20. August 1939 im Berliner Zoo

In Vorbereitung des ersten Bandes zu seinem *opus magnum*, *Die Welt der Kxóe-Buschleute*, verfasste Oswin KÖHLER ein Vortragsmanuskript zu einem „mündlichen[n] Bericht über Erfahrungen aus der Kxoé-Forschung 1959-1984“, dem er den bezeichnenden Titel „Befragung und Zufall“ gab. Wie in einem Credo zu seinem eigenen, ganz persönlichen Forschungsethos heißt es darin u.a.:

Die von Diedrich Westermann gegründete Berliner Schule der Afrikanistik, aus der der Referent hervorgegangen ist, hat neben der historischen Sprachvergleichung zur Aufhellung sprachlicher und völkischer Zusammenhänge und geschichtlicher Abläufe stets die Aufnahme von oralen Texten hervorgehoben, die Leben und Kultur eines afrikanischen Volkes beschreiben und dem nichtafrikanischen Leser in seiner Sprache in sinngemäß entsprechender Wiedergabe des Originals nahebringen.

In diesem Sinne geht die Afrikanistik unter Berücksichtigung neuer Prioritäten über das Ziel der vergleichenden Sprachforschung und die Methoden der Strukturanalyse der allgemeinen Sprachforschung hinaus und strebt auf dem Wege über die Theorie die praktische Kommunikationsfähigkeit in der gewählten Sprache an. Nur die Kommunikation in der afrikanischen Muttersprache baut die Brücke, die den Forscher in die Lage versetzt, im Gespräch mit Gewährsleuten als den Trägern der Tradition in das Leben des Volkes einzudringen, im Laufe der Zeit Schätze des Wissens über eine untergehende Kultur in oralen Ethnotexten zu dokumentieren und sie für die Nachwelt zu erhalten. Eine solche Forschung ist in der Thematik in jeder Richtung offen, wie sie auch auf bestimmte Gebiete gerichtet und abgegrenzt werden kann. Ihr sind jedoch selbst bei langfristiger Zeitplanung in der Breite der Erfassung

zahlloser Einzelheiten des komplexen Gebildes einer Kultur – auf welcher Stufe sie auch immer stehen mag – und nicht zuletzt auch in der Spezialisierung, mit der sich der Forscher nicht selten erst während einer langfristigen Forschung vertraut machen muß, von selbst Schranken gesetzt, hinter denen Befragung und Zufall noch manchen wissenswerten und nicht selten kostbaren Fund verborgen halten.

Vielleicht charakterisiert es Oswin KÖHLERS Lebenswerk besser als alle Einzelleistungen seiner wissenschaftlichen Laufbahn, dass er diese Einsicht in die innige Verbindung und Einheit von Sprache und Alltagswelt, von Sprachdenken und Kultur, von Ausdruck und Empfindung regelrecht zum Programm seines Lebens als Lehrer und Forscher erhob. Systematische Analyse des Sprachlichen war ihm nicht so sehr Ziel als vielmehr notwendiges Mittel zum eigentlichen Zweck: fremde Lebenswelten zu erschließen und vermittelbar zu machen, indem man sich dem das gesprochene Wort tragenden und die Wirklichkeit zuallererst konstituierenden Sprachdenken zu nähern versucht. Ein selbstvergessenfasziertes Vergnügen an sprachwissenschaftlicher Arithmetik und die fraglos bewundernswerten Rechenkünste einer sich allein mit der Entzauberung des Mediums begnügenden reinen Linguistik blieben ihm fremd. Hinter dem sprachlichen Zauberberg stand für ihn die eigentliche Bestimmung seines Forschens: ein Verstehen des lebendigen, agierenden Menschen in seiner zuallererst durch Sprache geordneten, vermittelbaren und damit überhaupt zugänglichen Lebenswelt.

Fast beiläufig erscheint seine Bemerkung über die Mitwirkung des Zufalls, so als sei bei aller Systematik des Forschungsganges der Wissensgewinn letztlich doch nur eine von Unvorhersehbarkeiten bestimmte Größe. Ist es nicht in der Tat so, dass eine noch so planvolle Befragung dennoch und entgegen aller Disposition und Erwartung stets auch neue und ungeahnte Horizonte eröffnen kann, in denen sich der Forschende zu verlieren droht? Oswin KÖHLER war sich dessen nach zweieinhalb Jahrzehnten intensiver Felderfahrung mehr als bewusst. Welchem der sich ihm unerwartet bietenden und nicht abzusehenden Pfade er letzten Endes folgt, wird nicht immer in seinem eigenen Ermessen liegen.

Fortschritt und Entwicklung sind in der Forschung allgemein ebenso wie in der besonderen akademischen Ausgestaltung einzelner Disziplinen eng verbunden mit den individuellen Lebenswegen und Schicksalen der jeweiligen Fachvertreter. Gerade im Falle eines vergleichsweise kleinen und in mancherlei Hinsicht auch „exotisch“ wirkenden Faches wie der Afrikanistik fanden viele über oft recht verschlungene Pfade und Umwege zu einem tiefen Interesse an Sprachen, Kulturen und nicht zuletzt auch an der Geschichte Afrikas. Nicht selten – und dies gilt gerade für die Früh- bzw. Gründerzeit des Faches – führte der Weg zur eigenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen und Kulturen über langjährige Missionstätigkeit; man denke etwa an Diedrich WESTERMANN. Teils war schon allein eine persönliche kirchliche Einbindung (wenn schon nicht Anlass, so doch zumindest) Ausgangspunkt eines erwachenden afrikanistischen Interesses. So heißt es beispielsweise in der Laudatio zur *Festschrift Meinhof* (1927: I) über die entscheidende Schaffensperiode Carl MEINHOFs, in der seine grundlegenden Studien zur vergleichenden Bantuistik entstanden:

In der stillen Studierstube Ihres Pfarrhauses erzwang Ihr schaffender Geist sich den Zutritt zu dem dunklen Afrika, erfand seine eigenen Arbeitsmethoden und eroberte weite Strecken dieser linguistischen Terra incognita.

In seiner Autobiographie beklagt Ernst DAMMANN (1999: 9) mit Blick auf Carl MEINHOF und Diedrich WESTERMANN, dass selbst diese beiden „Hauptbegründer der Afrikanistik [...] keine Lebens- oder Arbeitserinnerungen hinterlassen haben“. Wer sich dem einzelnen Schicksal derer nähern will, die am Aufbau des afrikanistischen Wissensgebäudes

mitgewirkt haben, ist meist auf die knappen, bruchstückhaften und gedrängten Informationen in Laudationes oder Nachrufen angewiesen. Es mangelt aber nicht nur an (auto-)biographischen Introspektiven, sondern auch an einer – längst überfälligen – Gesamtbeurteilung der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung hin zu einer modernen Afrikanistik. Daher wäre es ganz in diesem Sinne auch hohe Zeit für den Versuch einer umfassenden biographischen Aufarbeitung der Lebensstationen Oswin KÖHLERS. Wir werden dies hier zwar nicht leisten können, doch schon allein ein gedrängter Rückblick auf einige der Irrungen und Wirrungen seines frühen Lebensweges und Reminiszenzen an seine spätere wissenschaftliche Laufbahn sollten genügen, einerseits die immense Bedeutung zu unterstreichen, die ihm im Rahmen der Wiederbelebung und Gestaltung des Faches Afrikanistik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zukam, und andererseits beispielhaft die Zufallsbestimmtheit von Lebensentwürfen und Schicksalen auch und gerade seiner Generation zu illustrieren.

Oswin Reinhold Albin KÖHLER wurde am 14. Oktober 1911 in Tiefthal geboren, einem kleinen thüringischen Dorf unweit von Erfurt. Er war das jüngste von vier Kindern aus der Ehe des Schmiedemeisters Ernst Albin KÖHLER (1878-1950) mit Meta Martha KAMP (1882-1941). Sein Bruder Werner starb noch im Kindesalter an Scharlach. Seine beiden älteren Brüder Oswald und Ewald erlernten den Beruf des Vaters und setzten damit die Tradition, das Schmiedehandwerk über die Söhne weiterzugeben, fort, die in der väterlichen Linie über drei Generationen zurückreicht. Der Urgroßvater Christoph KÖHLER war Anspanner in Kranichborn nördlich von Erfurt. Er stand als Landwirt in einem Fronverhältnis, das ihn zu Spanndiensten bzw. Pferdespannführen zugunsten seines Grundherrn verpflichtete. Mütterlicherseits stammt die Familie über vier Generationen aus Tiefthal, nach den vorliegenden Quellen zurückzuverfolgen bis zum Urgroßvater Christian Heinrich KAMP, der sein Leben als Tagelöhner im Dorf bestreiten musste. Auch in dieser Linie ist der Schmiedeberuf vertreten – in der Person des Großvaters mütterlicherseits, Friedrich Wilhelm KAMP (1846-1926), dem nur zwei Söhne geboren wurden, von denen Oswald (1879-1881) schon als Kind starb. Der erstgeborene Sohn Adolf (1873-1928) wurde Landwirt.

Dieser hier nur knapp umrissene familiengeschichtliche Hintergrund macht zumindest einen der zufälligen und für die spätere akademisch-wissenschaftliche Förderung Oswin KÖHLERS umso entscheidenderen Umstand deutlich: die fraglos bescheidenen, ja eigentlich eher ärmlichen Verhältnisse seiner Herkunft. Es waren Familien von Fronbauern, Tagelöhnern, Dorfschmieden und Anspannern – von „Werkstätigen“, wie sie später mit



Abb. 2. Das Elternhaus mit Schmiede im Vordergrund –Tiefthal (Aufnahme um 1950)

Stolz im deutschen Teilstaat der „Arbeiter und Bauern“ genannt werden sollten. Freilich war dies wohl kaum eine aus bildungsbeflissener bürgerlicher Sicht erfolgversprechende Herkunft, der der Heranwachsende denn auch mit allerlei phantastischen und zum Teil recht abenteuerlichen Lebensplanungen zu entfliehen suchte. Doch es sollte gerade dieser „proletarische“ Hintergrund seiner Herkunft sein, dem Oswin KÖHLER nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Ost-Berlin die unverhoffte Chance zu Studium und akademischer Laufbahn verdankte.

Wer seine außerordentlichen sprachlichen Begabungen und Fähigkeiten kennen und schätzen gelernt hat, wird überrascht sein, dass sich diese Qualitäten so gut wie gar nicht in den frühen schulischen Zeugnissen und Dokumenten widerspiegeln. Ostern 1918 erfolgte KÖHLERS Einschulung in die dörfliche Volksschule von Tiefthal, die er bis Januar 1922 besuchte. Im April desselben Jahres wurde ihm die Reife für Höhere Lehranstalten bescheinigt. Das Entlassungszeugnis bestätigte ihm für Fleiß und Betragen sowie in den Fächern Religion, Lesen, Schreiben und Aufsatz sowie Rechnen allesamt gute Noten, dagegen nur je ein „Genügend“ in Zeichnen, Realien, Singen und Turnen – überraschend angesichts seiner Neigung zu sachkundlichen Wissensgebieten, die erst später erwacht sein mag, und angesichts eines zeichnerischen Talents, dessen Ausbildung sich vielleicht ebenso den nachfolgenden Jahren am Erfurter Realgymnasium verdanken sollte. Wer letztlich den Anstoß gegeben haben mag, dass Oswin als jüngstes Kind der Familie KÖHLER trotz aller damit verbundenen finanziellen Belastungen – in Thüringen galt weiterhin Schulgeldzwang für Höhere Bildungsanstalten – auf eine weiterführende Schule wechseln sollte, bleibt ungewiss.

Mit dem Ende der dörflichen Volksschulzeit und dem Wechsel an das Erfurter Gymnasium rückte die Stadt näher, wengleich der tägliche Schulweg vom elterlichen Haus in Tiefthal zur Humboldtschule in der Erfurter Innenstadt lang und beschwerlich war. Diese „Städtische Oberrealschule mit Reformrealgymnasium“ besuchte Oswin KÖHLER von Ostern 1922 bis zum 10. September 1929. Die Jahre bis zum Ende seiner Schulzeit, d.h. bis zu dem durch wirtschaftliche Not erzwungenen Abbruch des Schulbesuchs in der Unterprima, lebte er bei seinen Eltern in Tiefthal, die nicht mehr in der Lage waren, das (zwischenzeitlich erhöhte) Schulgeld aufzubringen.



Abb. 3. O. Köhler (links) auf einem Klassenausflug 1928

In ihren unveröffentlichten Lebenserinnerungen schreibt Ruth KÖHLER, die ihren Mann schon in frühen Jahren kennen lernte:

Bei Deiner Geburt [...] hat Dir der Schöpfer ein Geschenk mit in die Wiege gelegt.
Es war Deine große Begabung für Sprachen [...] So galt Deine ganze Freizeit dem Erlernen von Sprachen, von früh bis spät in die Nacht hinein.

Es mag vielleicht gar nicht einmal so sehr verwundern, dass ausgerechnet aus dem vergleichsweise engen Horizont eines kleinen ländlichen Dorfes eine solche Leidenschaft für

fremde Länder und Sprachen erwachen konnte. Zu seiner herausragenden Sprachbegabung aber hat Oswin KÖHLER wohl erst als Schüler in Erfurt gefunden, zu einer Begeisterung für das Studium fremder Sprachen, das später einmal Aufgabe und Ziel seines wissenschaftlichen Lebenswerkes werden sollte. Freilich galt sein Interesse zunächst dem eher praktischen Aspekt des Spracherlernens innerhalb eines naheliegenden, zunächst vor allem romanischen Sprachenkreises. Später sollte er sich auch südost- und südeuropäischen Sprachen in privaten Studien widmen, die er ab 1930, nachdem er die Schule verlassen musste, noch intensiverte.

Die Zeit der frühen 1930er Jahre, in der Oswin KÖHLER sich nun – ohne Schulabschluss und Perspektive – mit privatem Sprachunterricht mehr schlecht als recht in Erfurt durchzuschlagen hatte, war bestimmt durch die Auswirkungen wirtschaftlicher Depression einerseits und das Aufdämmern finsterner politischer Kräfte andererseits, die sich Schritt für Schritt auf einen neuerlichen Abgrund politisch-historischer Entwicklungen zubewegten. Krieg schien zwar trotz allem martialischen Gedröhne zunächst noch jenseits aller Vorstellungskraft zu liegen, zumal bei denjenigen, die – vor 1914 geboren – den großen Weltenbrand am eigenen Leibe erleben und erleiden mussten. Doch das Ende der Republik und die unaufhaltsame Wandlung des Reichs zu einer Bühne totalitärer Herrschaft und weltanschaulicher Gleichschaltung hatten schon früh tiefgreifende Auswirkungen – nicht zuletzt auch auf Kultur und Wissenschaft. Es ist für die Nachgeborenen jener Kriegsgenerationen kaum nachzuvollziehen, welcher Irrwitz sich in dem alltäglichen Schrecken austoben konnte, den ein Politpöbel in der sich formierenden NS-Diktatur verbreitete.

Wer schon zu Zeiten des Aufbaus totalitärer NS-Herrschaft in verantwortliche Positionen – etwa in Forschung und Lehre – hineinwuchs, hatte bestenfalls die Chance zu „angepaßter Unauffälligkeit“ (GERHARDT 1986: 60). Eher wurden politische Moral, Anstand und Gewissen auf dem Altar der eigenen akademischen Karriere geopfert. Und von da war es nur noch ein kleiner Schritt zur Mittäterschaft in einem Unrechtssystem, das sich längst auch der Universitäten bemächtigt hatte.

Als sich Diedrich WESTERMANN – KÖHLERs späterer Mentor und Lehrer – 1936 auf die Wiederbesetzung des Hamburger Lehrstuhls für afrikanische Sprachen bewarb, der durch die Emeritierung Carl MEINHOFs frei wurde, waren die Berichterstatter der Philosophischen Fakultät bemüht, in wohlfeilen Worten den missliebigen Kandidaten abzuqualifizieren. Abgesehen davon, dass WESTERMANN nicht in der NSDAP, sondern im Gegenteil Mitglied der „Bekennenden Kirche“ war, wurden ihm seine engen internationalen Verbindungen und insbesondere seine Mitarbeit im Londoner International African Institute geradezu zum Vorwurf gemacht: Es entstehe der Eindruck, „daß die Arbeit an der deutschen Wissenschaft bei ihm jetzt hinter den Interessen des [Londoner] Institutes zurückgetreten“ sei, ja es sei sogar auszuschließen, „daß er neben diesen internationalen Arbeiten die Interessen des Seminars für afrikanische Sprachen in Hamburg mit dem Ernst wahrnehmen könnte, den die Gegenwart erfordert“ (aus der Berichtsakte zitiert nach GERHARDT 1986: 62f.).

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass WESTERMANNs Schüler Oswin KÖHLER 1953 vom Staatssekretariat für das Hochschulwesen der DDR verweigert wurde, ein ihm angebotenes Stipendium des International African Institute anzunehmen, das ihm einen Forschungsaufenthalt in London und erstmals auch die Gelegenheit zur Feldforschung in Afrika ermöglicht hätte. Der damalige Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften, Wolfgang STEINITZ (Professor für finnisch-ugrische Sprachen an der Ostberliner Universität und Chef der „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft“, von 1954 bis

1958 Mitglied des Zentralkomitees der SED und Träger des „Nationalpreises“), forderte von KÖHLER sogar eine „Loyalitätserklärung“ des Inhalts, dass er die DDR nicht verlasse, auch wenn eine Auslandsreisegenehmigung nicht erteilt und kein Pass ausgestellt werde.

Ernst DAMMANN (loc. cit.) nennt seine

Generation, die am Anfang des 20. Jahrhunderts geboren wurde, Zeuge eines mehrfachen Umbruchs [...], der auch die Wissenschaft beeinflusst hat. Wer Freiheit in Forschung und Lehre für Selbstverständlichkeiten hielt, wurde eines anderen belehrt.

In den verantwortlichen Positionen an den Hochschulen blieb es jedoch nicht einfach bei einer vermeintlich „unschuldigen“ Zeugenschaft, sondern billigende Inkaufnahme der Unrechtskonsequenzen eigenen Handelns machte aus den „Zeugen“ Handlanger und Mittäter des Systems (vgl. hierzu etwa den Hinweis auf „Zensurtätigkeit“ in GERHARDT 1986: 61f.).

Oswin KÖHLER dürfte die Auswirkungen einer allmählichen Gleichschaltung der Universitäten in den 1930er Jahren zunächst wohl kaum selbst erlebt und erfahren haben. Noch bot sich ihm keine Möglichkeit, seinen Neigungen und Fähigkeiten im Rahmen einer Hochschulausbildung folgen zu können, und so erlernte er in privaten Sprachstudien über die bereits in Schulzeiten angeeigneten Kenntnisse des Englischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Italienischen hinaus nun auch Russisch, Tschechisch und Ungarisch, unternahm zwei Reisen zur Festigung seiner osteuropäischen Sprachkenntnisse und erteilte, der Not gehorchend, privaten Sprachunterricht, von dem er lange Jahre ausschließlich leben musste. Die Schulaufsichtsbehörde in Erfurt hatte ihm einen so genannten „Erlaubnisschein zur Erteilung von Privatunterricht in den Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch“ ausgestellt. Vor der „Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen in der Deutschen Rechtsfront“ legte er im April 1938 eine „Aufnahmeprüfung für die russische Sprache“ ab.

KÖHLER er- und überlebte die Kriegsjahre dank seiner sprachlichen Begabung und der Kenntnis mehrerer europäischer Sprachen in einem vergleichsweise „geschützten“ Raum – als Dolmetscher in Diensten des Oberkommandos des Heeres. Aus seiner zunächst noch rein zivilen Stellung wurde er bei Ausweitung des Krieges 1941 als „Sonderführer Z“ in die Wehrmacht übernommen. Vom Fronteinsatz blieb er verschont.

Zur Wissenschaft fand KÖHLER spät, wenngleich Studium und wissenschaftliche Arbeit seit frühen Jugendjahren ein unerreichbar scheinendes Ziel seiner Lebensplanung waren. Die Nähe seiner Dienststelle zur Universität und andere Zufälle während der Berliner Kriegsjahre boten die Möglichkeit zur zusätzlichen Dolmetscherausbildung für Swahili an der damaligen Auslandshochschule und damit den Zugang zum Studium als Gasthörer an der so genannten Auslandswissenschaftlichen Fakultät. Er hörte Vorlesungen bei Johannes LUKAS, Franz WETHLO, Martin HEEPE und Diedrich WESTERMANN und gewann so mehr und mehr Interesse an einem vertieften Studium afrikanischer Sprachen. Möglich wurde dies allerdings erst nach Kriegsende, nach einer relativ kurzen amerikanischen Kriegsgefangenschaft und seiner Rückkehr nach (Ost-)Berlin.

Auf der Grundlage der 1946 für die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) und den Ostsektor Berlins erwirkten Regelung eines Hochschulzugangs für Kriegsheimkehrer ohne Abitur sowie Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien ohne Abitur, der im gleichen Jahr ein Immatrikulationsaufruf für Arbeiter- und Bauernkinder folgte, ebnete Oswin KÖHLER sein Kontakt zu WESTERMANN aus den Tagen an der Auslandshochschule den Weg zum ordentlichen Studium der Fächer Phonetik, Völkerkunde und Afrikanische Sprachen, das er 1948 mit der Promotion (über nilotische Sprachen) abschloss. 1952 folgten die Habilitation (zu Gur-Sprachen) und Ernennung zum Privatdozenten an der Berliner Universität,

danach eine Assistenzzeit und die Mitarbeit in der Akademie der Wissenschaften. 1953 flüchtete KÖHLER mit seiner Frau Ruth und den beiden Kindern Jochen und Sabine aus der DDR, fand anfangs jedoch im Westen noch nicht die Möglichkeit, seine akademische Laufbahn nach der Umhabilitierung 1954 an der Universität zu Köln fortsetzen zu können, so dass er zunächst das Angebot einer Anstellung als Regierungsethnologe in der Republik Südafrika annahm.

KÖHLERs Arbeit in der *Ethnological Section* des *Department of Native Affairs* in Pretoria sollte eine geradezu lebensentscheidende Wendung durch die Versetzung nach Windhoek erfahren, wo er von 1955 an im Amt des *Chief Native Commissioner* den Dienst als *Assistant Ethnologist* für Südwestafrika antrat. Zu seinen Aufgaben gehörte die Bereisung verschiedener Distrikte und Regionen im Land, um vor Ort die sprachlich-kulturellen Verhältnisse innerhalb der ansässigen Bevölkerungsgruppen zu klären.

Galt KÖHLERs Interesse anfänglich vorrangig den Bantusprachen des südlichen Afrika, vor allem dem Südsotlo, so wurde ihm durch die weitläufige Bereisung Südwestafrikas doch auch Gelegenheit geboten, Khoisan-sprachige Gesellschaften in ihrem natürlichen Lebensraum und unter aktuellen Lebensbedingungen kennen zu lernen. Die Beobachtung sich abzeichnender Verfallsprozesse in der traditionellen „Buschmannkultur“ ließen in ihm mit der Zeit den Entschluss reifen, alle verfügbare Kraft und Zeit langfristig in den Dienst der Khoisanistik zu stellen – sich ganz im WESTERMANNschen Sinne der Erforschung von Sprache, Kultur und Geschichte der „Buschleute“ zu widmen.

Im November 1957 kehrte KÖHLER als Privatdozent an die Universität zu Köln zurück, die ihn im Jahr darauf mit Einrichtung und Aufbau eines afrikanistischen Seminars beauftragte. 1959 führte er mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine erste Forschungsreise zu den Kxoé-„Buschleuten“ am oberen Okavango durch, die er unter sehr widrigen äußeren Umständen mit einem sprachlichen Survey des gesamten Zentralkhoisan-sprachigen Areals der Kalahari in der heutigen Republik Botswana verband. Seine Aufgaben als Hochschullehrer in Köln engten KÖHLERs zeitlichen Spielraum allerdings in der Folgezeit so weitgehend ein, dass er sich den persönlichen Forschungsinteressen im südlichen Afrika nur in begrenztem Umfang zuwenden konnte. Der Ernennung zum außerplanmäßigen Professor im Jahre 1961 folgte alsbald der Ruf auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Afrikanistik und die Bestellung zum Direktor des Seminars, dem wenig später der Status eines Instituts verliehen wurde. Die Ausweitung des Instituts als Lehr- und Forschungsstätte war KÖHLER ein immer währendes Anliegen, dem er sich kontinuierlich bis zu seiner vorzeitigen Emeritierung im Jahre 1977 mit beherztem Engagement widmete. Mit ebensolcher Leidenschaft wollte er fortan seine „Buschmann“-Studien vorantreiben (s. KEUTHMANN 1986), zu denen ihm seine Verpflichtungen an der Universität ungeachtet fünf weiterer, mehrmonatiger Forschungsreisen ins Okavango-Gebiet zuvor nur unzureichend Zeit gelassen hatten.

KÖHLERs Forschungen unter den Kxoé entwickelten sich angesichts rasch fortschreitender Auflösungserscheinungen in der Kxoé-Gesellschaft mehr und mehr zu einem Wettlauf mit der Zeit. Schon zu Beginn der 1970er Jahre hatte er sich nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, die Lebenswelt der Kxoé in ihrer eigenen Sprache in Form einer Selbstdarstellung mit Originaltexten zu dokumentieren. Auf weiteren Forschungsreisen – die letzte fand im Jahre 1992 statt – sammelte, sichtete und überprüfte er das dazu notwendige Material, dessen Veröffentlichung er in zwölf Teilen, auf fünf Bände verteilt, geplant hatte. Als 1989 der erste Band dieser nicht allein in der Khoisanistik einzigartigen Dokumentation erschien, war die Organisation der Folgebände zum Teil bereits weit gediehen. Zwei Jahre später kam der zweite Band heraus, doch die Publikation der

restlichen Bände zu erleben, blieb Oswin KÖHLER versagt; denn die letzten Lebensjahre waren durch ein zunehmendes Nachlassen seiner physischen Kräfte gekennzeichnet. Dass er den dritten Band noch bis zum zweiten Korrekturvorgang betreuen konnte, war vor allem seinem ungebrochenen Willen und nicht zuletzt der aufopferungsvollen Unterstützung durch seine Frau Ruth zu verdanken.

Nilotistik, Gur-Forschung und insbesondere die Khoisanistik nahmen im Leben des Wissenschaftlers Oswin KÖHLER einen breiten Raum ein und sind heute untrennbar mit seinem Namen verbunden. Doch dieser Name steht darüber hinaus auch für die wissenschaftliche Tradition einer ganzheitlichen Afrikanistik im Sinne WESTERMANNs, die KÖHLER in der Lehre an seine Schüler in Köln weitergab und in der Forschung pflegte. Das breite Spektrum von Themen, die er in seinen zahlreichen Veröffentlichungen behandelte, legt nachhaltig Zeugnis davon ab. Als ein Beispiel sei hier nur seine umfassende Abhandlung über die „Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas“ aus dem Jahre 1975 genannt, die bis heute ihresgleichen in der afrikanistischen Literatur sucht.

Bibliographie

- DAMMANN, E. (1999) *70 Jahre erlebte Afrikanistik. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte*. Berlin: Dietrich Reimer.
- GERHARDT, L. (1986) Zur Geschichte des Seminars für Afrikanische Sprachen und Kulturen der Universität Hamburg nach 1964. In: H. MEYER-BAHLBURG & E. WOLFF (Hrsg.), *Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984)*. Berlin & Hamburg: Dietrich Reimer, 35-70.
- KEUTHMANN, K. (1986) Professor Oswin R.A. Köhler: a retrospect on thirty years of studying language, culture and history of southern African Khoisan-speaking peoples. In: R. VOSSEN & K. KEUTHMANN (Hrsg.), *Contemporary Studies on Khoisan*. Bd. 2. Hamburg: Helmut Buske, 79-94.
- KÖHLER, O. (1948) Die nilotischen Sprachen. Darstellung ihres Lautsystems, nebst einer Einleitung über die Geschichte ihrer Erforschung, ihre Verbreitung und Gliederung. Unveröffentlichte Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin.
- _____ (1952) Die Verbreitung und Gliederung der Gur-Sprachen. 2 Bände. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. Humboldt-Universität zu Berlin.
- _____ (1975) Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: H. BAUMANN (Hrsg.), *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Teil I: *Allgemeiner Teil und südliches Afrika*. Wiesbaden: Franz Steiner, 135-373.
- _____ (1989) *Die Welt der Kxoe-Buschleute im südlichen Afrika. Eine Selbstdarstellung in ihrer eigenen Sprache*. Mit Übersetzung, Anmerkungen und Kommentaren von Oswin KÖHLER. Bd. I: *Die Kxoe-Buschleute und ihre ethnische Umgebung*. Berlin: Dietrich Reimer.
- _____ (1991) *Die Welt der Kxoe-Buschleute im südlichen Afrika. Eine Selbstdarstellung in ihrer eigenen Sprache*. Bd. II: *Grundlagen des Lebens. Wasser, Sammeln und Jagd. Bodenbau und Tierhaltung*. Berlin: Dietrich Reimer.
- _____ (1997) *Die Welt der Kxoe-Buschleute im südlichen Afrika. Eine Selbstdarstellung in ihrer eigenen Sprache*. Bd. III: *Materielle Ausrüstung: Werden und Wandel. Wohnplatz und Buschlager*. Berlin: Dietrich Reimer.
- [MEINHOF, C. et al.] (1927) *Festschrift Meinhof: Sprachwissenschaftliche und andere Studien*. Hamburg: L. Friederichsen.